Die Fabrikation unseres Papiergeldes.

Das faserige Banknotenpapier, aus welchem unsere Legal-Tenders, unsere Nationalbanknoten und unsere Regierungsbonds angefertigt werden, wird auf einer alten Papiermühle in Dalton, Mass., fabricirt, deren Ursprung bis in die Kolonialzeit zurückreicht. Ist man mit dem erforderlichen amtlichen Erlaubnißschein versehen, so darf man wohl einen Bogen jenes Faserpapiers in die Hand nehmen oder einen Blick auf die Breipresse werfen, wo der feuchte, in's Graue spielende Brei zwischen schweren Eisencylindern zusammengedrückt wird, während blaue und rothe Seidenfäden über die Oberfläche desselben gezogen werden. Es ist auch gestattet, den „counting room" zu besuchen, wo jeder Bogen, sobald er aus dem Trockenraum kommt, sorgfältig geprüft und abgezählt wird, um dann zum „paper cutter" zu gelangen, der ihn in kleinere Bogen zerlegt. Von hier aus kommt das Papier abermals in den „counting room", wo es in Packete von je tausend Bogen gepackt, aktenmäßig eingetragen und in die feuer- und einbrechfesten Gewölbe gebracht wird, bis das Bundesschatzamt danach schickt. Von Anfang bis zu Ende bewacht man das kostbare Papier so scharf, als wäre jedes Blatt von Gold, und seine Herstellung ist eines der größten Geheimnisse bei der Bereitung unseres Papiergeldes. In den geräumigen Gewölben des Schatzamtes in Washington liegen zwischen gemünztem und ungemünztem Gold, Silber, Kupfer und Nickel Tausende von Packeten jenes Daltoner Produktes, wohin es in kleinen eisernen Safes geschafft wird, wie die Adams Expreß Company sie gebraucht, und Fabrikant und Spediteur werden ihrer Verantwortlichkeit erst quitt, bis die Zahl der Packete und Bogen als genau stimmend befunden worden ist. Das Papier mag Jahre lang liegen, ehe es seinen Platz mit dem „Bureau of Engraving and Printing" vertauscht.

Jenseits der Flats, etwa einen Steinwurf vom Denkmal Washington's entfernt, steht ein großes Backsteinhaus, das Gravir- und Druckbureau, wohin das Papier aus der alten Mühle in Massachusetts in seidenfaserigem Bogenformat kommt und unter grünem, schwarzem und rothem Druck sein früheres Aussehen verliert. Die Sonne ist kaum aufgegangen, und schon eilen Schaaren von Männern, Frauen und Mädchen nach jenem Bau. Ein stämmiger schwarzer Portier putzt den messingenen Thürgriff, und innerhalb des Instituts fragt ein Wächter nach dem Begehr des Besuchers, der in dem kleinen Empfangssaal seinen Namen in das Fremdenbuch eintragen muß.

„Durch unsere Hände geht mehr Geld," erklärte der Führer, „als durch jedes andere Etablissement in den Ver. Staaten, das Schatzamt ausgenommen. Im verflossenen Jahre druckten wir in runden Zahlen für $46,000,000 Legal Tender-Noten, für $68,000,000 Nationalbanknoten, für $87,000,000 Bonds, für $38,000,000 Silber-Certifikate, 684,459,615 Stamps für das Inlandsteuer-Departement, und hatten außerdem in unserem Besitz für ungefähr $1,200,000,000 anderes Papiergeld, einschließlich $1,169,000,000 Bonds, die für die Weiterausgabe der Dreieinhalbprozentigen gedruckt waren. Die Arbeit für das Inlandsteuerbureau ist eine der bedeutendsten und wächst immer mehr, so erwiesen die Bestellungen für die mit dem 31. Dezember endenden sechs Monate $8,000,000 oder 45,000,000 mehr als früher. Hier sind über tausend Personen in folgenden Abtheilungen beschäftigt: Anfeuchten, Plattendruck, Farbendruck, Examiniren, Pressen, Zählen, Abtheilen, Binden, Durchlöchern, Graviren, Zerreißen (wenn eingelöste oder verdorbene Noten vernichtet werden), endlich in dem Gewölbe und im Departement der Platten- und Stempelwache. Bei einem so zahlreichen Personal, durch dessen Hände so ungeheure Werthe gehen, ist natürlich die außerordentlichste Wachsamkeit erste Bedingung. Das Papier wird vom Papierclerk im Schatzamtsgebäude und gegen eine durch eine Ordre des Finanzministers erlassene Requisition ausgefertigt, worin bestimmt ist, so und so viele Legal Tender-Noten zu drucken, oder gegen eine Ordre des Comptrollers Knox eine gewisse Anzahl von Nationalbanknoten zu liefern, und wenn das Steuerdepartement Stamps braucht, so sind die Formalitäten die nämlichen. Jeden Morgen schicken wir eine Ladung Papiergeld, Stamps und Bonds ab und erhalten dafür unseren täglichen Papierbedarf vom Schatzamt."

Jetzt nimmt uns eine junge Dame in Empfang, die seit einer Reihe von Jahren im Bureau angestellt ist und es allmählich bis zur Inspektorin in einem der Zählzimmer gebracht hat. Schon im Korridor riechen wir den eigenthümlichen Duft frischer Greenbacks, dann geht es durch einen schwer vergitterten, gefängnißartigen Gang und nach zahlreichen Windungen treten wir in den „delivery room", wo auf Tischen und Rollwagen die dem Schatzamt geschickte Papierladung liegt. Ein halbes Dutzend Damen sitzt an den Tischen, das Papier abzählend. Zwischen je hundert Bogen kommt ein Streifen weißes Papier, mit den Anfangsbuchstaben derjenigen Person, welche sie gezählt hat. Das ist die erste Zählung, deren Zweck ein doppelter ist: erstens um festzustellen, ob etwa einer der werthvollen Bogen auf dem Transport vom Schatzamt aus verloren gegangen oder gestohlen worden ist, und zweitens, ob der Papierclerk des Letzteren den Requisitionen auch richtig entsprochen hat.

Von hier aus kommt das Papier in den Anfeuchtungsraum, wo eine Anzahl Männer und Knaben immer je zehn Bogen zwischen nasse Segeltuchstücke in Behältern legen, mit einem Gewicht auf jedem Packet. Dies dauert einige Minuten und wird so lange fortgesetzt, bis alle Bogen gleichmäßig feucht sind. Das Ganze geschieht unter den Augen des Oberaufsehers der Abtheilung, der Arbeiter wie Besucher scharf beobachtet, um zu verhüten, daß Etwas entwendet wird, und sobald das Anfeuchten fertig ist, werden alle Bogen noch einmal genau nachgezählt. Dieser Prozeß heißt „wet count", und nunmehr ist das Papier druckbereit. Die Drucker erhalten es in Partien von siebenhundert bis neunhundert Bogen, und jede Partie wird eingetragen, bevor sie durch eine Oeffnung geht, die wie das Fensterchen eines Bankkassirers aussieht.

Wir steigen jetzt eine Treppe hinab, um einen Blick in das Gebiet des Oberaufsehers der Platten und Stempel zu werfen. Derselbe hat eines der größten und schönsten Gemächer inne. An den Fenstern der Nordwand sitzen fünf bis sechs Graveure, jeder hinter einem Drahtgitter, den Kopf unter einem großen grünen Schirm. Sie schneiden langsam und sorgfältig an einem Stahlkloße, der Eine arbeitet an einem Portrait Garfield's, der Andere an einer Vignette u. s. w. Jeder Einzelne hat sein besonderes Fach, seine besondere Gravirarbeit, für welche er sich vielleicht lange Jahre hindurch ausgebildet hat, wie zum Beispiel der „scroll engraver", der beste Künstler seiner Art in den Vereinigten Staaten. Die Gehälter sind nicht so hoch, wie man erwarten sollte; der erfahrenste Graveur verdient nicht mehr als $2800 jährlich, doch werden die meisten per Stück bezahlt, $300 bis $400 für den Kopf oder das Portrait, an dem sie vier bis sechs Wochen lang zu thun haben.

Es heißt, diese Leute würden nicht überwacht, wenn sie außer Thätigkeit sind, doch wird auf der anderen Seite behauptet, daß jeder einzelne im Bureau angestellte Graveur unter der besonderen Obhut eines Geheimpolizisten steht, wenn er sich nicht im Gebäude befindet, und daß die Entlassenen Monate und Jahre lang „spekted" oder bei ihren Bewegungen verfolgt werden, damit die Regierung weiß, ob sie für die „coney men" arbeiten oder nicht. Die jetzt beschäftigten Graveure sind schon Jahre lang im Dienst und sollen noch niemals auch nur die leiseste Neigung gezeigt haben, sich zur Falschmünzerei verführen zu lassen; doch lehrt die Erfahrung, daß man hier den Menschen nicht genug mißtrauen darf. Unmöglich nachzuahmen ist die Funktion der „geometrical lathe", die jene feinen Linien auf der Banknote zieht, welche rund herum laufen, sich kreuzen und eine zarte, weiße Arabeske liefern, die man kaum mit einem starken Vergrößerungsglas zu verfolgen im Stande ist. Die kleine Maschine ist so konstruirt, daß man fast jedes Muster auf dem Stahlblock mit ihr zu ziehen vermag, doch braucht man nur eines der vielen Schräubchen um den hundertsten Theil eines Zolles zu wenden, so kann die Gravur niemals wiederholt, höchstens annähernd ähnlich nachgemacht werden.

So oft eines dieser „designs" fertig ist, wird der Block sofort zum „custodian" gesandt, und sind Porträts, Vignette, „scroll pieces", und die übrigen Theile für eine Note vollendet, dann werden die verschiedenen Blöcke zurechtgefügt, um nach der „transfer division" auf der anderen Seite des Saales zu gelangen, wo die Platte hergestellt wird. Hier befinden sich neun hellpolirte Transferpressen und eine Anzahl Arbeiter an Bänken und Tischen, während zwei Wächter sowohl auf die Leute als auf die Maschinen scharf Acht geben; das Ganze ist von einem starken Drahtgitter umgeben. Es ist dies die am sorgsamsten bewachte und gehütete Abtheilung im ganzen Bureau; jede Presse ist verschlossen und versiegelt, und den Schlüssel dazu birgt ein Gewölbe. Sobald der Custos eine Bestellung für eine neue Banknote erhält, wird dieselbe in ein Buch eingetragen und dann zu einem der Transferpreßleute mit genauen Instruktionen geschickt. Letzterer requirirt von einem Arbeiter in einem anstoßenden Raum eine „blank plate", eine vierzehn Zoll lange, zehn Zoll breite und einen halben Zoll dicke Platte und giebt dann die Originalordre einem der Wächter, dessen Pflicht es ist, die Presse aufzuschließen und die ganze Arbeit von Anfang bis zu Ende zu überwachen.

Zuerst werden die Stempel angefertigt, indem jeder gravirte Block gehärtet und auf den Boden der Transferpresse gestellt wird, und darauf wird unter einem starken Druck eine Walze aus weichem Stahl mehrere Male über ihm gerollt. Das weiche Material empfängt natürlich den Eindruck jeder Linie der auf dem zu unterst liegenden härteren Metall befindlichen Gravur, und ist der Abdruck eines jeden Blocks auf ebenso viele Walzen geprägt, dann sind die Stempel soweit fertig, um im nächsten Gemach gehärtet zu werden. Jetzt wird die weiche Stahlplatte auf den Boden der Presse gelegt, und die gehärteten Walzen oder Stempel laufen mehrmals über sie weg, indem ein jeder ein genaues Facsimile der Originalgravur zurückläßt. Nunmehr ist die Platte „tempered", wird polirt und ist druckfertig, gebraucht man sie nicht sogleich, so erhält sie einen Wachsüberzug zum Schutz gegen die Feuchtigkeit und kommt zur Aufbewahrung in ein Gewölbe. Die Platten variiren in der Größe, je nachdem sie für Stamps, Bonds oder Noten bestimmt sind; die meisten wiegen ein Pfund und geben vier verschiedene Abdrücke. Von jeder Platte können ungefähr hunderttausend Abdrücke genommen werden, bevor sie einer abermaligen Prägung bedarf.

Der Wächter hat jede Bewegung des Pressers beobachtet, nimmt, sobald die Transfer-Operation beendet ist, den Schlüssel und verschließt und versiegelt die Presse, zugleich notirt er genau den Zeitraum, während dessen dieselbe offen war, und legt denselben wieder an seinen früheren sicheren Platz zurück. Diese außerordentliche Vorsicht erscheint vielleicht Manchem überflüssig, allein hier ist gerade die Achillesferse des ganzen Etablissements. Sind zum Beispiel Wächter und Presser in geheimem Einverständniß, dann ist es ganz leicht, aus irgend einem guten Versteck eine unbedruckte Platte nach der Transferpresse hinzubesorgen und sich in wenigen Sekunden die fertige Platte irgend einer Banknote von hohem Werth, obere oder untere Seite, anzufertigen. Einige Wochen geduldigen Wartens bieten dann schon die Gelegenheit, eine Platte der anderen Seite auf dieselbe Weise zu gewinnen. Aber dort sitzt der Kustos mit zwei oder drei Assistenten, von denen Einer immer nach der gefährlichen Richtung hinschaut, und außerdem hat der Gewölbehüter auch seine Augen offen.

(N. Y. Stsztg.)

Reise-Plauderei.

Der auf einer Reise nach Deutschland begriffene New Yorker Mitarbeiter der „N. J. Deutsche Zeitung", Lucimontanus, schreibt über seinen Aufenthalt in Bremen mit seinem Reise- und Kneipgenossen Pimpelhuber: „Wir landeten in gehöriger Zeit an unserem Bestimmungsort und schifften uns aus, nachdem Pimpelhuber ein neues Waschbrett von den Zollbeamten confiscirt worden war. Ich wußte nicht, daß Pimpelhuber dieses Möbel bei sich hatte, und auf Befragen gestand er mir, daß seine Frau es einer Tante von ihr zu schicken beabsichtigte, um ihr einen Begriff zu geben, wie man in Amerika wäscht. Pimpelhuber war wenig traurig über seinen Verlust und freute sich ungemein, daß die Zollbeamten die zwei Flaschen „Jersey lightning" nicht gefunden, welche er in seinem Koffer hatte, und den er immer den „Kutscher-Thee" nennt. Als wir die Schiffstreppe verlassen, sah ich plötzlich Pimpelhuber vornüber auf die Erde fallen. Ich bekam einen Todschreck und eilte, ihn aufzuheben, denn ich glaubte, der Schlag habe ihn gerührt.

„Was ist Dir, Freund?" redete ich ihn ängstlich an, als ich ihn wieder auf die Beine gebracht.

Pimpelhuber sprudelte eine ganze Weile, um den Sand wieder aus dem Munde zu bekommen, dann wischte er sich den fingerdicken Schmutz vom Gesichte und sagte endlich:

„Mir ist nichts — ich habe nur einen Auftrag meiner Frau ausgerichtet."

„Wie das? Erkläre Dich deutlicher."

„Nun," sagte Pimpelhuber, „meine Frau sagte mir beim Abschiede: Lieber Mann, wenn Du landest, küsse die deutsche Erde für mich, die Erde, wo meine Wiege gestanden, das Land, wo ich geboren."

„Sehr pietätvoll von Deiner Frau," — versetzte ich, — „aber noch pietätvoller von Dir, daß Du diesen Auftrag so prompt ausgeführt."

„Das geschah nicht aus Pietät, theurer Luci, das war die reinste Dankbarkeit für die deutsche Erde."

„Wieso, was hast Du denn der deutschen Erde zu danken?"

„Nun, daß sie sich augenblicklich so hübsch zwischen mich und meine Frau gelegt hat."

Bremen ist eine recht nette Stadt, sie wäre aber noch schöner, wenn nicht so viele Cigarrenstummel auf den Straßen und Promenaden lägen.

Ueber diese Cigarrenstummel macht Pimpelhuber einen unfreiwilligen Witz, den ich Ihnen erzählen muß.

„Du," sagte er, aus einem Cigarrenladen tretend, „diese Bremer scheinen ein niederträchtiges Volk zu sein, sie behandeln ihre Waisenkinder auf's Scheußlichste, denn denke nur, sie füttern dieselben mit Cigarrenstummeln."

„Bist Du verrückt geworden, Pimpel?" (Weil er mich immer Luci nennt, habe ich hier in Deutschland begonnen, ihn Pimpel zu nennen.)

„Nein," versetzte er, der Cigarrenhändler da drinnen zwang mich, die Cigarre abzuschneiden, statt abzubeißen, und hob das Spitzchen sorgfältig auf. Als ich ihn fragte, was er damit mache, sagte er: Mit diesem Tabak werden die Waisenkinder erhalten."

Ich erklärte Pimpelhuber natürlich, daß durch das ganze deutsche Reich die Cigarrenabfälle von Rauchern gesammelt, daß dieser Tabak dann verkauft und der Erlös dann den verschiedenen Waisenhäusern übermacht werde.

„Mein Gott," sagte Pimpelhuber, „so 'ne Lumpigkeit ist mir aber doch noch nicht vorgekommen. Was werden die Amerikaner zu solcher Knauserei sagen, wenn ich ihnen davon erzähle."

„Du wirst noch ganz andere Dinge in Deutschland erleben," tröstete ich meinen Freund.

Pimpelhuber hatte sich, nach New Yorker Maßstab gemessen, einen ganz anderen Begriff von Bremen gemacht. Die Statue des Schutzpatrons von Bremen, den Roland, verglich er mit einem riesigen Berg Schmierkäse, und als er ein gleiches Exemplar auf dem Rathhaus liegen sah und der geschwätzige Führer uns erzählte, daß diese lange weiße Figur hier liegen müsse, und, wenn der andere Roland einmal umfalle, dieser innerhalb vierundzwanzig Stunden wieder aufgestellt werden müsse, sonst verliere Bremen seine Rechte, sagte Pimpelhuber verächtlich:

„Was ein Stuß! Denkst Du nicht, Luci, daß ganz Bremen einen kleinen Rappel hat? Das kommt mir gerade so vor, als wenn ich in New York einen Schooner Bier trank, den zweiten schon auf der Bar stehen und den dritten bestellt hatte."

„Pimpel," — sagte ich — „wahre Deine Zunge, wir sind in Deutschland, da heißt es: Das Maul gehalten!"

„Aber darf man denn gar nicht ein Bischen raisonniren?" fragte er mißmuthig.

„Raisonniren darfst Du nach Herzenslust," versetzte ich, „aber nur inwendig, so daß es Niemand hört."

„Das hol' der Teufel — wenn ich allen meinen Aerger in mich hineinfressen soll, da werde ich ja zuletzt so giftig werden, daß Jeder, der mich nur anfaßt, Giftblasen bekommen wird." — —

Wir besuchten auch den Bremer Bleikeller und sahen uns fünf oder sechs Leichen dort an, von welchen die älteste vielleicht schon vierhundert Jahre dort liegt. Der Keller und seine Eigenschaft, nämlich jede Leiche zu conserviren, scheint den Bremern selbst ein Räthsel zu sein. Sie behaupten zwar, daß der Keller heute noch dieselbe Kraft habe, als früher, aber — trotz der vielen todten Hühner, welche dort aufgehängt sind — zweifle ich daran.

Pimpelhuber, obgleich früher Leichenkutscher, schauderte, als man ihm erzählte, wie jede Leiche in kurzer Zeit eine gelbliche Färbung annehme und sich von selbst wie Leder gerbe und so eine Ewigkeit, ohne zu verwesen, ausdaure.

Mein Freund begann mich am Rocke zu zupfen und er sagte:

„Komm, Luci, lasse uns hier nicht zu lange bleiben, denn mir scheint, ich fühle schon den Einfluß dieses Bleikellers, mir wird schon ganz ledern zu Muthe."

Pimpelhuber wollte nun auch in den Rathskeller, was ich jedoch nicht zugab, da wir am Abend in's Sommertheater wollten und ich ganz genau wußte, wenn wir in den Rathskeller hinabstiegen, vom Heraufkommen sobald keine Rede sein würde.

Wir gingen also in's Sommertheater, wo die ganz neue Posse „Lumpaci Vagabundus" gegeben wurde. Pimpelhuber war, seinen Kopf auf meine Schultern gelegt, sanft eingeschlafen, und ich begann zu gähnen und wäre vermuthlich auch im nächsten Augenblicke eingeschlummert, gerade, als der Schuster Knieriem den Refrain wiederholte: „D'rum wird's mir auch so angst und bang, die Welt steht nimmer lang —"

Da klopfte mir Jemand auf die Schulter und man flüsterte mir in's Ohr: „Sie, ich bin zu meinem Vergnügen in Deutschland, ich hab' in New York drei Tenementh—"

Ich sprang entsetzt auf und bei dieser Gelegenheit fiel natürlich Pimpelhuber's Kopf von meinen Schultern und er selbst „mit Donnergepolter" zwischen die Sitze hinein. Er mußte, noch halb im Schlafe, glauben, er sei in New York in seiner Stammkneipe, in welcher er ja so oft unter den Tisch gefallen, denn er schrie mit dröhnender Stimme:

„Schwanenwirth! Krieg' die Kränt' und helf' mir mal auf!"

Ein donnerndes Gelächter füllte das Haus — oder eigentlich den Garten und das Haus. Pimpelhuber wurde jetzt erst recht an sich irre und hielt sich vermuthlich auch noch für betrunken, denn er machte gar keine Miene aufzustehen und stieß meine helfende Hand hinweg. „Fellow Citizens!" begann er zu schreien, und er würde jedenfalls, auf der Erde sitzend, eine politische Rede vom Stapel gelassen haben, hätten ihn nicht plötzlich ein Dutzend Hände gefaßt und, ehe er noch recht zu sich gekommen, 'rausgeschmissen.

Ich ging ihm natürlich nach und beruhigte ihn, so gut es ging, aber er war ganz rabiat und wäre denselben Abend wieder nach Amerika zurückgekehrt, wenn er gekonnt hätte.

„Um 'rausgeschmissen zu werden," schrie er, „brauche ich nicht nach Deutschland zu gehen, das kann ich in New York bequemer haben."

Visitentheil der Berliner Wespen.

Bei dem Khedive.

Der Vicekönig von Egypten bewohnt den in dem neuen europäischen Stadttheile von Kairo belegenen Palast von Ismaileh. In demselben haben schon viele Herrscher dieses merkwürdigen Landes, bis sie vertrieben oder zu ihren Vätern ermordet wurden, sehr behaglich gelebt.

Egypten ist in Europa wenig gekannt, so häufig die Zauberflöte gegeben werden und Ebers in den Leihbibliotheken nicht zu haben sein mag. Man macht sich im Allgemeinen einen falschen Begriff von diesem allerdings mythischen Lande. Man denkt sich dasselbe voll Finsterniß, Pharaoschlangen und Augenkrankheit, unterbrochen nur von Krokodilstränen und dem Geräusch, welches das Entfalten der Papyrusrollen verursacht, während die Jahrtausende alten Mumien der vergessenen Pharaonen in den Pyramiden von den Thaten ihrer prähistorischen Dynastien aus dem ewigen Schlaf sprechen.

Egypten hat im Gegentheil längst den Anschluß an die moderne Cultur erreicht, und als ich den dienstthuenden Adjutanten im genannten Schlosse fragte, ob der Vicekönig vielleicht bereits ermordet worden sei, ward mir der höfliche Bescheid, derselbe lebe noch und erwarte mich voll Ungeduld in dem großen weißen Salon.

Und hätte ich so viele Ohren gehabt, wie ein altes Buch, ich würde ihnen allen nicht getraut haben. Um so mehr war ich überrascht, als ich, in den Salon tretend, den Vicekönig emsig regierend und das Beste seines Volkes wollend antraf. Der Vicekönig regierte stehend.

Nachdem ich mich vergeblich nach einem Thron umgesehen hatte, auf den sich der Vicekönig hätte setzen können, bestieg auch ich keinen von den mir nicht angebotenen Stühlen.

Ich reichte dem Vicekönig die Hand, die dieser bescheiden rührte. Augenscheinlich hatte er heute schon eine Hand gedrückt.

Er begann sofort die Unterhaltung, indem er abwartete, was ich ihn fragen würde. Ich zögerte denn auch nicht länger, sondern antwortete auf sein ungeduldiges Nun?, daß ich hoffte, es ginge ihm gut.

Ganz gut, sagte er, ich danke. Ich muß nur jeden Augenblick fürchten, von Arabi durch einen Selbstmord umgebracht zu werden, im Uebrigen lebe ich sehr vergnügt. Ich habe mir da allerdings einen angenehmen Minister in den Pelz gesetzt, denken Sie sich: einen Minister, der fortwährend einen anderen Khedive haben will!

Dann würde ich ihm doch einen geben, rieth ich.

Einen anderen Khedive?

Nein, erklärte ich, einen Katzenkopf, daß ihm Hören und Sehen vergehen.

Einen solchen, warf der Herrscher ein, würde ich ihm ja mit Vergnügen zu verleihen geruhen, das Traurige ist nur, daß ich erst in Konstantinopel anfragen müßte.

Das ist allerdings umständlich, gab ich zu. Aber wenn ein ordentlicher Hieb so viele Depeschen, Noten und andere Schreibereien nöthig macht, warum lassen Sie Arabi nicht hängen oder erschießen?

Eine vortreffliche Idee! rief der Vicekönig aus, dazu würde aber Arabi niemals seine Einwilligung geben, Er würde sein Todesurtheil einfach nicht unterschreiben, und dann wäre ich blamirt.

Ihr Herr Vater — Osiris habe ihn selig! — hätte ihm längst eine Tasse vergifteten Kaffees mit Arsenikzucker, blausaurer Sahne und einem quecksilbernen Löffelchen serviren lassen.

Ja, mein Vater hatte ein gastfreies Haus, sagte der Vicekönig, aber Arabi ist ein schlauer Mann, er würde den Kaffee nicht trinken.

Empörend! rief ich. Sie haben wohl überhaupt nur giftfreie Getränke im Hause? fragte ich, da ich noch nicht gefrühstückt hatte.

Er that, als habe er mich verstanden, und ließ nichts kommen. Da er auch keine Anstalten machte, mich zu entfernen, so bat ich ihn, noch einen Augenblick zu verweilen, welchen er dazu benutzte, mir zu sagen: Sehen Sie wohl ein, daß hier keine europäischen Zustände herrschen. Hier ernennt der Minister einen Mann zum Khedive, und wenn er glaubt, nicht mit ihm regieren zu können, so fordert er den Herrscher auf, seine Demission einzureichen. Mir bleibt wahrscheinlich nichts Anderes übrig, als eines Tages den Thron zu besteigen, um feierlich auf ihn zu verzichten.

Der gewaltige Herrscher des Nils that mir in die Seele weh. Um ihn zu trösten, sagte ich: Wenn Arabi Ihre Demission annimmt, dann wird er Ihnen doch jedenfalls den Titel Excellenz verleihen und Ihnen sein volles Gehalt als Pension bewilligen.

Wer weiß! murmelte der Vicekönig düster. Arabi ist unberechenbar. Wenn er nicht bei Laune ist, so kriege ich den Titel Kommissionsrath und keine Pension, welche ich obenein im Ausland verzehren muß.

Das wäre ja schrecklich, rief ich, und Sie müssen sich entschließen, sich an Arabi fürchterlich zu rächen!

Wie soll ich das anfangen? fragte er.

Sehr einfach, antwortete ich. Sie machen ihn zum Vicekönig und werden sein Minister. Das halte ich für entsetzlich, und er wird eines Tages bitter bereuen, was er sich gethan hat!

Der Herrscher fiel in ein dumpfes Brüten und fragte mich auf meine Antworten nichts mehr. Ich erhob mich von meinem Stehplatz. Da er dann nichts that, um mich zurückzuhalten, so verließ ich den weißen Salon und war bald allein. Hierauf ging ich gleichfalls.

Ich will noch bemerken, daß der Khedive auf europäische Art erzogen ist. Auch hat er nur eine einzige Frau. Wie mancher Türke und Egypter, der sich eines ausverkauften Harems erfreut, mag ihn um diesen Vorzug beneiden!

Die Fabrikation unseres Papiergeldes.

Beim Anblick der Gewölbe müssen die Finger eines jeden Falschmünzers in nervöses Zucken gerathen. Diese gewaltigen Lagerräume sind größer als ein Dutzend gewöhnlicher Bankgewölbe zusammen, mit zwei Fuß dicken stahlbeschlagenen Wänden, die mit Sicherheitsapparaten aller Art fest bedeckt sind, mit „key locks", „stubloons", mit Kombinationsschlössern und Zeitschlössern der neuesten Konstruktion. Die Männer brauchen eine Viertelstunde dazu, um die Thüren am Morgen zu öffnen, nachdem das Ticktack der Zeitschlösser verstummt ist. In dem Gewölbe rechter Hand stehen sechstausend Banknotenplatten auf Gestellen, jede auf ihrem Rande in einer besonderen numerirten und mit einem Zettel versehenen Nische; sie sind alle für den Druck des Papiergeldes für die zweitausendzweihundertundsoundsoviel Nationalbanken in den Ver. Staaten gebraucht worden. Die zweitausendfünfhundert Platten für Legal Tender-Noten liegen ebenso aufgestapelt in dem andern Gewölbe, daneben die Inlandsteuerplatten und alle die Stempel und gravirten Blöcke, die sich seit der ersten Emission von Papiergeld angehäuft haben. Es befinden sich dort vierhundertundfünfzig Steuerplatten, darunter 391 „proprietary Stamps" für Patentmedicinen, Streichhölzchen u. s. w., die andern sind allgemein, für Bier, Whiskey, Tabak und Cigarren. Die Stempel und „hand and lathe engraved blocks" sind zu Hunderten aufgespeichert, mit den Porträts aller Präsidenten von Washington bis Garfield, drei Vicepräsidenten, vierundzwanzig Schatzsekretären, deren erster Alexander Hamilton ist, zehn Staatssekretären, sechs Kriegs- und drei Ministern des Innern, unter letzteren auch Karl Schurz, einigen Generalpostmeistern, den meisten Oberbundesrichtern, einigen Senatoren und Repräsentanten, mehreren Vertretern der Wissenschaft und Literatur, bedeutenden Armee- und Marine-Offizieren. Auch ausgezeichnete Medaillons von George und Martha Washington befinden sich daselbst. Von den einundsiebzig Vignetten in den Gewölben kommen nicht mehr als die Hälfte auf die Nationalbank- und Legal Tender-Noten, viele sind ausschließlich für die Checks, Orders und Blankets der Regierung angefertigt worden. Die meisten sind Darstellungen des nationalen Kapitols, des Weißen Hauses und der verschiedenen Departementsgebäude. Kraft eines Kongreßbeschlusses vom December 1879 ist der Bundesschatzmeister ermächtigt, auf Ersuchen eines Senators oder Repräsentanten, eines Departements- oder Bureauchefs, eines Kunstvereins oder einer Bibliothek Abdrücke eines jeden Porträts und einer jeden Vignette im Vorrath des Gravir- und Druckbureaus zum Kostenpreise herzugeben, und derselbe wird sehr billig berechnet.

Hier befindet sich auch Etwas, das mit der Anfertigung von Papiergeld in gar keinem Zusammenhang steht, nämlich ein Glaskasten mit den bekannten Twiggs'schen Degen, die General Butler während des letzten Krieges in New Orleans erbeutete. Es sind drei im Werthe von fünfunddreißigtausend Dollars; einer davon, mit massiv goldener Scheide, ein Geschenk des Congresses an den General, kostet fünfundzwanzigtausend, die andern, goldplattirt und mit Juwelen geschmückt, sind Ehrengaben seines Geburtsstaates Georgia und der Bürgerschaft Atlanta's. Die Trophäen werden nur der Sicherheit halber hier aufbewahrt und dürften demnächst an die in ärmlichen Verhältnissen zu Baltimore lebenden Twiggs'schen Erben zurückgehen, wenigstens liegt ein dahin lautender Antrag dem Congreß vor.

In der Druckerei ist dem Besucher nur ein kleiner Gang gestattet, der durch starke, für das ganze Bureau charakteristische Drahtwände eingeengt und abgesperrt ist, hinter denen gearbeitet wird. Die Luft ist mit Gasen und mit dem Geruch der grünen Drahtfarbe geschwängert. Man stelle sich einen förmlichen Wald altmodischer, einarmiger Windmühlen en detail vor, mit einer Schaar von Männern und Frauen, die ruhig sind, als sei ihnen jede einzelne Sekunde kostbar. Die Windmühlen sind die Plattenpressen. Sie mahlen Gold, Stamps und Bonds.

Hier drucken kleine Walzen Material für das Inlandsteuerdepartement, Licenzen, Whiskey- und Bierstamps, rothe gelbe und braune Stamps für die unvermeidlichen Patent-Medizinen, kleine blaue Zettel für Streichhölzchen, grüne Streifen für Cigarren und Tabak, kurz alle Sorten Stamps, mit Ausnahme der Briefmarken. Dort werden Bonds gedruckt, einprocentige Tausender bis zu sechsprocentigen Fünfzigtausender; hier die Rückseiten für Fünfer, Zehner, Zwanziger und Fünfziger, und in jener Ecke geht ein Mädchen mit einem Bogen von Fünfhundert-Legal Tenders um, als wäre es nur ganz gewöhnliches Papier.

Die Drucker arbeiten, ohne auch nur einen Augenblick aufzusehen; es sind ihrer zweihundert und jeder hat einen Assistenten. Sie sind in Reihen gruppirt, je zwei haben eine Presse zwischen sich, und auf beiden Seiten liegt das benöthigte Material. Die Pressen sind eiserne Rahmen mit einem kleinen verschiebbaren Boden und einem Cylinder von fünf Zoll im Durchmesser. Nach jedem Abdruck nimmt der Drucker seine Platte, dreht sie um, legt sie auf ein Gasöschen, rollt seine Farbenwalze über sie weg und beschmiert sie mit Farbe, bis die ganze Oberfläche der Platte dick damit überzogen ist. Die Gasflammen erhitzen die Platte, bis die flüssig gewordene Farbe auch die feinste Gravirlinie ausgefüllt hat. Dann wird die überflüssige Farbe abgewischt, theils mit einem Lappen, theils mit der Handfläche, darauf reibt der Drucker seine gefärbte Hand über eine Kreidekugel und polirt die Platte.

Mittlerweile hat seine Assistentin den bedruckten Bogen vom Cylinder genommen, ihn zwischen sogenanntes „off setting"-Papier gelegt, damit die Farbe sich nicht verwische, und bereitet einen anderen Bogen vor, indem sie mehrere Male mit einem nassen Schwamm über denselben wegfährt, und sobald die Platte wieder auf die Presse kommt, ist Alles von Neuem für den Druck fertig. Der Mann druckt durchschnittlich sechshundert Bogen per Tag und empfängt dafür vier Dollars achtzig Cents oder achtzig Cents für das Hundert, wovon er einen Dollar fünfundzwanzig Cents an seine Assistentin abgiebt.

In dieser Abtheilung befindet sich ein starkes Corps von Inspektoren und Wächtern, außerdem hat jede Presse zur Verhütung von Diebstählen ein Register, das die Zahl der den Tag über gewonnenen Abdrücke notirt. Jeder Legaltenderbogen geht dreimal, jede Nationalbanknote einmal durch dieses Departement, da die Rückseite dieser Noten in zwei Farben gedruckt werden. Von einer Note wird allemal zuerst die Rückseite gedruckt, bei einer Legaltendernote kommt dann die Vorderseite und hierauf folgen die schwarzen Muster, das Portrait und die Vignette. Der letzte Abdruck, bevor sie in die Zählmaschine geht, ist das Schatzamts-Siegel, das eine Dampfpresse aufdrückt, weil hierbei so große Genauigkeit nicht nöthig ist.

Sobald man entdeckt hat, daß eine Note mit Erfolg gefälscht worden ist, wird eine neue Platte angefertigt, und die Nationalbanken haben für eine jede die Summe von hundert Dollars zu entrichten. Während des vergangenen Jahres mußten aus diesem Grunde nicht weniger als ein Dutzend Platten von Nationalbanknoten zerstört werden.

Aus dem Plattendruckraum kommen die frischen Bogen nach dem Zähl- und Prüfraum, zusammen mit dem Certifikate des Druckers über den Betrag und die Art seiner Arbeit. Eine junge Dame hält jeden Bogen an das Licht, um zu sehen, ob Druck auf Vorder- und Rückseite correspondiren oder dieselbe Stelle des Papiers bedecken; ist dies nicht der Fall, dann werden diese Bogen bei Seite gelegt, als untauglich bemerkt und an das Schatzamt zurückgeschickt. Wird ein Bogen mit Noten oder Stamps vermißt, so tritt unverzüglich eine Untersuchung ein, und fördert diese Nichts zu Tage, so wird der Nominalwerth auf alle Angestellte in der Plattendruckabtheilung vertheilt, mag er nun einen oder tausend Dollars betragen, und das ist überhaupt Regel in sämmtlichen Departements dieses Bureaus. Wenn die Arbeit für richtig befunden ist, so werden die Bogen über Gestellen aufgehängt und in ungeheure Trockenöfen von 160 Grad Fahrenheit gebracht. Diese Oefen werden des Abends verschlossen und versiegelt und bei der Oeffnung am nächsten Morgen sind die am vorigen Tage hineingehängten Bogen fertig, um abermals nach dem „wetting room" zu kommen, gezählt, angefeuchtet und nach dem Preßsaal geschickt zu werden, wo sie unter dem gewaltigen Druck hydraulischer Pressen wieder geglättet werden, denn in den Trockenöfen sind sie hügelig geworden. Und abermals wandern sie nach dem Anfeuchtungsraum, um noch einmal benäßt, „wet counted", und dann dem Drucker gegeben zu werden, der ihnen einen abermaligen Abdruck auf Rück- und Vorderseite verabfolgt. Im Laufe von einigen Tagen passiren die nämlichen Bogen, wenn sie noch nicht den Anforderungen entsprechen, nochmals die Trockenöfen oder hydraulischen Pressen, immer unter den Augen eines Wächters. Die fertigen liegen in einem Gewölbe, bis sie zu den Spiegelpressen im unteren Stockwerk kommen.

Die Zeit, deren eine Banknote oder ein Greenback bis zur Fertigstellung bedarf, beträgt zweiundzwanzig bis vierundzwanzig Tage, während deren er durch die Hände von zweiundfünfzig Personen geht. Zweiundsechszig junge Damen arbeiten an den Hustmaschinen, die wie Nähmaschinen aussehen. In dieser Abtheilung empfangen die Legal Tenders die Nummer des Registers und Schatzmeisters und die Nationalbanknoten die Charternummer und die Nummer der Note in